
DIE VORAUSSETZUNGEN DES WACHSTUMS

Rezension von: Beatrice Weder, Wirtschaft zwischen Anarchie und Rechtsstaat, Wirtschaftswissenschaftliches Zentrum der Universität Basel, WWZ-Beiträge, Band 13, Verlag Rüegger, Zürich 1993, 207 Seiten, sfr 42,-.

Man vermittelt eine Trivialität, wenn man feststellt, daß die Neoklassik wenig zur Erklärung dynamischer Prozesse der Nationalökonomie beiträgt. Das gilt auch für die in diesem Rahmen entwickelte Wachstumstheorie. Jene älteren Zuschnitts verbannte sämtliche relevante Variablen in den exogen gegebenen Residualfaktor, die jüngere versucht ihn über *economies of scale*, vor allem aber über dynamische Lerneffekte zu endogenisieren. Deren Relevanz wird zwar von manchen Autoren in Frage gestellt, aber selbst wenn sie den Beitrag von Forschung und Entwicklung zur wirtschaftlichen Expansion einigermaßen korrekt erfassen sollte, ist damit eben nur ein Faktor berücksichtigt. Auch der Keynesianismus trägt zu dieser Problematik wenig bei, er vermag bestenfalls mittelfristige Veränderungen *ceteris paribus* zu erklären.

Damit erweisen sich diese Theorien als wenig geeignet, um mit ihrer Hilfe langfristige Probleme zu analysieren. Das gilt etwa für die Frage der Entwicklungsländer oder überhaupt für jene, welches die Voraussetzungen für industrielles Wachstum seien. Diesem Mangel versucht die Neue Institutionen-Ökonomie dadurch abzuweichen, daß sie sich eben allen jenen Problemen zuwendet, welche in der herkömmlichen Theorie als auf bestimmte

Weise gegeben angenommen werden. Sie entwickelt nicht nur Hypothesen über Entstehung und Veränderung des Staates sowie von Wirtschaftssystemen, sondern ganz allgemein über Struktur und Wandel in der Wirtschaftsgeschichte. Die Bedeutung dieses Ansatzes erhellt nicht nur daraus, daß damit einiges, jenseits von neoklassischer Hilflosigkeit und ideologischem Eifer, zur Entwicklungsfrage heute gesagt werden kann oder auch über die historischen Voraussetzungen der Industrialisierung, sondern auch zu den fatalen Erfahrungen, welche die amerikanischen Berater mit der Transformation im Osten machen mußten.

Einen interessanten Beitrag zur Weiterentwicklung der Neuen Institutionen-Ökonomie leistet Beatrice Weder mit ihrer Dissertation „Wirtschaft zwischen Anarchie und Rechtsstaat“. Ihr Ausgangspunkt ist die mangelnde Rechtssicherheit in vielen Entwicklungsländern, die oftmals zu privaten, informellen Substituten führt. Die Autorin geht der Frage nach, wann und unter welchen Voraussetzungen ein solches informelles Rechtssystem entsteht, vor allem aber, wie sich diese unterschiedlichen Rechtsordnungen auf das Wirtschaftswachstum auswirken.

Nachdem sie einleitend die Bedeutung der Institutionen für die Wirtschaftsentwicklung dargestellt hat, analysiert sie ausführlich auf der Basis des individuellen Nutzenkalküls, wann Tausch unter verschiedenen rechtlichen Bedingungen zustande kommt; zunächst in der Polarität zwischen Anarchie und idealem Rechtsstaat, dann in Abwesenheit oder Unzulänglichkeit einer staatlichen Rechtsordnung. In letzterem Fall kommt sie zu dem Ergebnis, daß private Rechtssubstitute nur für einen beschränkten Personenkreis (sie nennt diese Klub) effektiv werden können. Schließlich wendet sie ihre Überlegungen konkret auf das

Kreditwesen an. Während in den Industriestaaten ein funktionierendes staatliches Rechtssystem die Durchsetzung aller Eigentumstitel garantiert, erzwingt ein defektes in vielen Entwicklungsländern ein Ausweichen auf informelle Methoden im privaten Bereich. Da diese sich zu meist nur auf begrenzte Gruppen beschränken, erweisen sie sich durch Fehlallokation der Ressourcen als ineffizient.

Die Überlegenheit des staatlichen Rechtswesens zeigt sich darin, daß es die Einhaltung von Regeln für die gesamte Bevölkerung erzwingt, also einen umfassenden anonymen Markt vermittelt und damit die Informations- und Transaktionskosten senkt. Dem Übergang vom privaten zum öffentlichen Rechtssystem kommt daher der Charakter einer Marköffnung zu – freilich nur unter der Voraussetzung, daß letzteres funktioniert, was in vie-

len Entwicklungsländern eben nicht der Fall ist!

Angesichts dieser Überlegungen diskutiert die Autorin im letzten Kapitel die Möglichkeiten zur politischen und rechtlichen Stabilisierung der – süd-amerikanischen – Entwicklungsländer. Ohne eine solche sieht sie wenig Chancen auf eine günstigere Wirtschaftsentwicklung.

Abschließend wäre noch einmal der Umstand festzuhalten, daß diese Studie, die einen Beitrag zur Überwindung des neoklassischen Paradigmas leistet, sich dazu striktest der neoklassischen Analyse bedient. Wiewohl ein Überschreiten bzw. der Spieltheorie dieser Grenze (siehe etwa D. C. North, Theorie des institutionellen Wandels, Tübingen 1988) noch weitere Möglichkeiten eröffnet, bleibt auch der gewählte Ansatz ein interessanter und durchaus ergiebiger.

Felix Butschek